

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Ruf der Geschichte

[urn:nbn:de:bsz:31-191811](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191811)

Der Ruf der Geschichte

Gedanken des „Wanderers“ an der Schwelle des 4. Kriegsjahres.

Wenn der „Wanderer“ die letzten drei Kriegsjahre überschaut, dann wird ihm immer wieder bewußt, daß wir in einer Zeit revolutionärer Dynamik leben, der gegenüber sich alle überkommenen Maßstäbe als völlig unzureichend erweisen. Die Welt ist wieder einmal in Bewegung. Der Vorhang vor dem verschleierte Bild der Zukunft lüftet sich und gibt den Blick frei in welthistorische Weiten. Gewiß, solche Sturmzeiten der Geschichte sind keine bequemen Epochen ruhigen Lebens und stillen Genusses. Sie waren es nie; und doch haben an ähnlichen Wendepunkten noch immer alle erlauchten Geister es als Gnade empfunden, in einer Zeit leben zu dürfen, wo der Mantel der Gottheit die Erde streifte und der Wellenschlag großen Erlebens den tiefsten Grund der Menschheit aufrührte. Ulrich v. Hutten jubelte in einem Jahrhundert, in dem sich größtes Leid und Elend mit einer erschütternden Weltwende paarten: „Es ist eine Lust zu leben, die Geister rühren sich!“ Wer deshalb diesen Krieg nur als lästige Störung seiner Ruhe, als unangenehme Einschränkung seiner Lebensgewohnheiten empfindet, verärgert und verbittert an unvermeidlichen Symptomen dieser gewaltigen Umbruchzeit herumrörgelt, der erweist sich als Banause, dem der Sinn des großen Geschehens noch nicht aufgegangen ist. Wie im einzelnen die neue Welt aussehen wird, die aus dem Schoß der freisenden Zeit erwächst, wissen wir nicht. Das entbindet uns aber

nicht von der Pflicht, aus dumpfem Erleben und passivem Erdulden zu bewußtem, freudigem Bejahen einer Entwicklung vorzustoßen, die für unsere alte Erde völlig neue Aspekte eröffnet. Es mag manchen der Schwindel überkommen bei der kühnen Gratwanderung des deutschen Volkes. „Kühn aber handelt“ — nach einem Goethewort — „jedemal der Gottberufene. Ich hab's gewagt!, ist sein Wahlspruch, nicht: darf ich, kann ich, wer steht mir bei, wird's auch werden? Sonst geschähe in der Welt nichts!“ Es ist eine Gnade, daß unserem Volke in schicksalschwangerer Zeit wieder ein Gottberufener erwuchs, der kühn und stolz die Verantwortung für alles übernommen hat, was das Gebot der revolutionären Epoche erfordert. In der heroischen Symphonie dieser gewaltigen Aera ist der Krieg, dessen Beginn sich im September 1942 zum dritten Male jährte, vom Gesichtspunkt der Ewigkeit nicht viel mehr als ein einziger Satz, freilich der tragende Mittelsatz, der die Entscheidung zwischen den Themen bringt, der morbiden Gedankenwelt der alten Mächte einerseits und den hellen Fanfaren der zukunftsträchtigen jungen Völker andererseits. Schon Moltke hat den Krieg als ein Element in der sittlichen Weltordnung Gottes bezeichnet, das alles Morose und Kranke ausmerze zugunsten freien Wachstums des Gesunden und Starken. Trägt ein Waffengang deutlicher die Zeichen solcher Weiterneuerung als dieser Krieg! Wenn wir ihn so als notwendige, unvermeidliche

Auseinanderetzung zwischen der Welt von Gestern und der von Morgen empfinden, so spricht das natürlich nicht die Gegenseite von der Verantwortung für seine Entfesselung frei. Unfähig, den jungen Ideen auch nur einen wirklich werbenden, neuen Gedanken entgegenzusetzen, haben die Churchill, Roosevelt und Stalin in greisenhaftem Haß die Tore des Janustempels aufgebrochen, um mit Gewalt am Leben zu halten, was längst schon reif zum Sterben war. Ihre Rechnung aber wird sich in doppeltem Sinne als falsch erweisen; den erstens werden die Achsenmächte diesen Krieg gewinnen und zweitens wird gerade er die Entwicklung beschleunigen, die die anderen gewaltsam aufhalten wollten. Wie die Erde von der Pflugschar aufgerissen, doppelt Frucht trägt, so sind auch die Völker, aufgelockert durch den Krieg, doppelt empfänglich geworden für die Saat der Zukunft.

Dieser Krieg aber trägt in seinem ganzen bisherigen Verlauf an der Stirn das Stigma der neuen Zeit. Es fehlt gewiß nicht an ängstlichen Gemütern, die sich durch die Tatsache bedrückt fühlen, daß unsere Angriffsspitzen im Süden der Ostfront schon ins Land der Kalmyken, Kirgisen, Tscherkesen usw. vorgestoßen sind, während gleichzeitig deutsche Truppen in den Wüsten Afrikas und in den Tundern Lapplands kämpfen, von den weltweiten Aktionen unserer U-Boote ganz zu schweigen. Die Raumangst solch Überzogter fällt stolze Erfolge, statt sich ihrer zu freuen, gewissermaßen in Gefahrenquellen um. Demgegenüber ist zunächst einmal festzustellen, daß noch an jeder großen Wegmarke der Menschheit nicht bloß das Weltbild sich weitete

und die geographischen Horizonte hinaustrüben, sondern daß auch die Kriege ihren lokalen Charakter verloren und in vorher unvorstellbar weite Räume hineinwuchsen. Erst als das alte Rom im Punischen Krieg den Sprung übers Mittelmeer wagte, schlug die Geburtsstunde des Imperiums. Alexanders Siegeszüge am Nil und Indus revolutionierten die antike Welt und erschlossen sie dem Hellenismus. Die Hegemonie und Suprematie Europas in den letzten Jahrhunderten aber beruhte auf der expansiven Kraft, die seine Völker an der Schwelle der Neuzeit entfalten. So liegt wohl auch den weltweiten Dimensionen des jetzigen Krieges ein historisches Gesetz zugrunde, das damit diesen Waffengang ausweist als entscheidendes Präludium einer neuen Geschichtsepöche. Es sei zugegeben, daß mit der Ausweitung des Schlachtfeldes ein völlig neuer Ruf an unser Volk ergeht. Bisher war es doch so, daß wir aus der Not eine Tugend machten, daß wir die Gefahren der Raummenge überwandten durch die Disziplin der Gemeinschaft und die restlose Ausnützung der letzten Möglichkeiten der deutschen Erde. Wir meisterten mit geballter Kraft ein tragisches Schicksal. Aber es wäre förmlich ein Minderwertigkeitskomplex, wenn wir uns auf die Dauer mit der Rolle des bescheidenen armen Mannes im kleinen Häuschen abfinden. Wo steht es geschrieben, daß es der Wille der Vorsehung war, das Herzvolk Europas auf ewig in engstem Raum zusammenzupressen. Es war eine elementare Kraft, die zu Beginn der Völkerwanderung das germanische Staubecken überborden ließ. Auch heute wirkt die raumgreifende deutsche Strategie wie die Expansionsgewalt lange eng zu-

Sammengepreßter Energien. Sie unterscheidet sich aber wesentlich von aller bisherigen soldatischen Kraftentfaltung unseres Volkes. Zunächst bleibt sie nicht wie im ersten Weltkrieg im Halben und Unfertigen stecken. Damals wurde z. B. weder die französische Atlantikküste erreicht, noch die Balkanfront ganz bereinigt. Das Reich blieb belagerte Festung, deren Zugbrücken zum Teil in der Hand des Feindes waren. Heute ist die Flankensicherung in Nord und Süd weit hinausgerückt und fast der ganze europäische Kontinent liegt im Kraftfeld der Achse. Des weiteren sind wir uns wohl zum ersten Male voll bewußt geworden, daß der Raum im Zeichen des Explosionsmotors, der die ganze Kriegsführung revolutionierte, kein Hindernis mehr bildet. Nie werden wir am Raume scheitern. Moderne Strategie, Taktik und Technik meistern und überwinden ihn. Wie im Zeichen des schnellen Verkehrs die Kleinstaaterei ihr natürliches Ende finden mußte, so ist die Weite des Raumes heute kein Verbündeter der Gegner. Wenn Hannibal von Spanien über die Alpen bis nach Unteritalien zog oder Karl XII. von der Ostsee bis zur Ukraine vorstieß, wenn Friedrich der Große seine Armeen von Ost nach West warf oder Blücher von Raabach bis nach Paris stürmte, dann waren das damals genau so große Bewegungen wie sie heute unsere Wehrmacht durchführt. Sie erforderten

eher mehr Zeit, als jetzt die Be-zwingung ungleich größerer Ent-fernungen verlangt. Wir aber müssen heute einfach, wenn wir nicht in Halbheiten steckenbleiben und wieder verkümmern wollen, in weiten Räumen denken und operieren. Wir müssen auch auf lange Zeit planen. Niemand konnte annehmen, daß ein Weltreich, ja ein Jahrhundert resigniert abtritt, ohne das Letzte versucht zu haben. Mit Siskrieg, Produktionsstatistiken, Terrorangriffen und Lahtknüppeln kann indessen kein System seinen Weiterbestand vor der Ge-schichte legitimieren. Die Plutokratien sind zu einem politischen Ana-chronismus geworden. Alle bisher-igen Feldzüge, die die deutsche Wehrmacht siegreich durchfocht, tragen demgegenüber in ihrer genia-len Planung, gründlichen Vorbe-reitung und konsequenten Durch-führung das Stigma der über-ragenden Feldherrnkunst des Füh-rers. Die eisernen Würfel rollen weiter. Deutschland hat ja, wie schon mehrfach in der Geschichte, die Verantwortung für ganz Europa auf seine starken Schultern genom-men. Der Ruf der Geschichte findet diesmal aber kein schwaches Ge-schlecht, sondern eine Generation, die — und wenn die Welt voll Teufel wäre — Sieg und Frieden erstreiten und das alte Abendland, die Wiege aller höheren Kultur und Gesittung, einer glücklicheren Zukunft entgegenführen wird.

Werner Schenkendorf.

DR. DIETRICH:

Wer den nationalsozialistischen Staatsgedanken in seiner innersten Struktur und seiner praktischen Funktion betrachtet, muß in ihm die modernste Volksherrschaft der Geschichte erkennen.

Am 20. Januar in Prag.